

Gleichstellung und Exzellenz: zu einer strukturellen Ambivalenz des Europäischen Forschungsraums

Zusammenfassung

In der Soziologie bezeichnet der Begriff der Ambivalenz gegensätzliche, konflikthafte oder widersprüchliche kulturelle Ziele einer Gesellschaftsstruktur. Dieser Beitrag wendet den Begriff auf die im Europäischen Forschungsraum institutionalisierten kulturellen Normen und Werte an, um eine strukturelle Ambivalenz europäischer Integration in der Wissenschaft zu untersuchen. Ziel ist eine Analyse des Verhältnisses von Gleichstellungsnormen und Exzellenzidealen am Beispiel der durch den European Research Council (ERC) repräsentierten europäischen Exzellenzinitiative. Die These ist, dass das aktuell dominante Exzellenzparadigma eine Umsetzung supranationaler Gleichstellungsnormen in der Wissenschaft erschwert. Diese These wird anhand sekundärstatistischer Analysen und qualitativer Befunde zu geförderten Forschungsprojekten einer Überprüfung unterzogen. Die Ergebnisse zeigen, dass es u. a. aufgrund existierender Widerstände gegen die Umsetzung von Gleichstellungsstandards unwahrscheinlich ist, dass es dem ERC in naher Zukunft gelingen wird, seine selbst gesetzten Gleichstellungsziele zu erreichen.

Schlüsselwörter

Europäischer Forschungsraum, Forschungsförderung, European Research Council, Ambivalenz, Gleichstellung, Wissenschaftliche Exzellenz

Summary

Gender equality and excellence: On the structural ambivalence of the European Research Area

In sociology, the concept of ambivalence refers to conflict or dissent between the cultural goals in a given society and social structure. The article applies the concept of ambivalence to those cultural norms and values which have been institutionalized in the European Research Area, in order to investigate the specific structural ambivalence of European integration in science and research. The aim is to analyse the relationship between equal opportunity norms and the ideals of scientific excellence by scrutinizing the case of the European Research Council (ERC), which represents the European excellence initiative. The proposition is that the current dominant paradigm of excellence is impeding the implementation of supranational equal opportunity norms in science and research. Qualitative evidence and results from cross-nationally comparative secondary statistics show that, due to existing resistance for example, it is still unlikely that science in Europe will reach its self-defined objectives regarding equal opportunity policies in the near future.

Keywords

European Research Area, research funding, European Research Council, ambivalence, equal opportunities, scientific excellence

1 Fragestellung: zur strukturellen Ambivalenz von Gleichstellung und Exzellenz

In grober Analogie zu einem auch in der Psychologie geläufigen Begriff bezeichnete Robert K. Merton, Begründer der Wissenschaftssoziologie, strukturelle Ambivalenz als einen inneren Konflikt zwischen widersprüchlichen Normen, Werten oder kulturellen

Zielen einer Gesellschaftsstruktur (Merton 1976). Auch die Wissenschaft kennt konfliktreiche Werte und Normen, die ihrerseits sozialem und historischem Wandel unterliegen, weil Wissenschaft als Bestandteil moderner Gesellschaften diese voraussetzt und in sie eingebettet ist. Diese manifestieren sich beispielsweise in Debatten, ob die dem „akademischen Kapitalismus“ (Slaughter/Rhoades 2004; Münch 2011) zugrunde liegende Ökonomisierung der Wissenschaft auch ihr meritokratisches Ethos veränderte (vgl. z. B. Nowotny 2011).

Dieser Beitrag untersucht eine strukturelle Ambivalenz europäischer Integration in der Wissenschaft: derjenigen von Gleichstellung und Exzellenz.¹ Beabsichtigt ist eine Analyse des Verhältnisses von Gleichstellungsnormen und Exzellenzidealen im Europäischen Forschungsraum (European Research Area, ERA), der vor zwei Jahrzehnten von der Europäischen Kommission ins Leben gerufen wurde. Welche Dilemmata bietet das Spannungsfeld von wissenschaftlicher Exzellenz und Geschlechtergleichstellung in der europäischen Integration der Wissenschaft? Wie geht europäische Forschungsförderung mit struktureller Ambivalenz um? Welche künftige Entwicklung von Gleichstellung in der Spitzenforschung lässt dies erwarten?

Die zu untersuchende These besteht darin, dass die Institutionalisierung des ERA bislang nicht in jenem Ausmaß zur Gleichstellung der Geschlechter beitrug, die man aufgrund langjähriger europäischer Initiativen zur Förderung der Repräsentanz von Frauen erwarten würde. Denn obwohl die Europäische Union in der Umsetzung von Gleichstellungsstandards in der Arbeitswelt, Wirtschaft und Politik Erfolge erzielte, bleiben diese in Wissenschaft und Forschung seit geraumer Zeit hinter den Erwartungen zurück. Vermutet wird, dass institutionelle Widerstände gegen deren Durchsetzung mit Besonderheiten des Wissenschaftsbereichs zu tun haben, die in der Arbeitswelt und der politischen Öffentlichkeit kein unmittelbares Pendant haben (vgl. auch Pollack/Hafner-Burton 2000). Das spätestens seit Ende des Siebten Rahmenprogramms bis heute im ERA dominante Exzellenzparadigma dürfte eine Umsetzung supranationaler Gleichstellungsnormen in der Wissenschaft erschweren. Diese These wird am Beispiel der durch den European Research Council (ERC) repräsentierten europäischen Spitzenforschung anhand sekundärstatistischer Analysen und qualitativer Befunde einer Überprüfung unterzogen.

Der Beitrag erläutert zunächst die Fragestellung und These (Kapitel 1), stellt den Forschungsstand dar (Kapitel 2) und beschreibt und diskutiert Methoden sowie Ergebnisse der Untersuchung (Kapitel 3). Diese beziehen sich auf das Personal und auf die Inhalte der durch den ERC geförderten Forschung sowie auf kulturelle Wissensansprüche (Kapitel 4) der Förderinstitution. Schlussfolgerungen (Kapitel 5) reflektieren, dass ein rasches Erreichen selbst gesetzter Gleichstellungsziele der europäischen Spitzenforschung eher unwahrscheinlich ist.

1 Mertons begriffliche Unterscheidung einer „kulturellen Struktur“ von Zielen, Normen und Werten und einer „sozialen Struktur“ institutionalisierter Mittel, diese Ziele zu erreichen, beabsichtigte, auf die Diskrepanz zwischen einzelnen Komponenten sozialen und kulturellen Wandels aufmerksam zu machen. Gleichstellung in diesem Kontext als „kulturelles“ Ziel zu interpretieren, ist mit der Annahme eines Universalismus von Gleichstellungszielen vereinbar, insofern sich letztere aus der Deklaration universell gültiger Menschenrechte ableiten.

2 Forschungsstand: Gleichstellung in der Geschichte europäischer Forschungspolitik

Im Prozess europäischer Integration können verschiedene Entwicklungsphasen der Gleichstellungspolitik unterschieden werden, die das schrittweise Einbeziehen komplementärer Ansätze von Gleichbehandlung, Frauenförderung, Gender Mainstreaming und Antidiskriminierung demonstrieren (vgl. Klein 2013; vgl. auch Ahrens 2019; Booth/Bennett 2002; Hubert/Stratigaki 2011; Macrae 2010; Rees 2001; Wobbe/Biermann 2009; EIGE 2019; in europäischer Forschungspolitik vgl. Leisyte 2019; Nielsen 2014; Pollack/Hafner-Burton 2000; Vida 2020; Zimmermann 2009; Zimmermann/Metz-Göckel 2007; seitens der Europäischen Kommission vgl. EC 1996, 1999, 2000a, 2000b, 2002, 2004a, 2004b, 2009, 2012, 2013, 2014, 2017, 2018).

2.1 Phasen europäischer Gleichstellungspolitik

Die Anfänge der Gleichstellungspolitik gehen auf die Römischen Verträge von 1957 zurück, welche die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft begründet haben. Bereits in diesen Verträgen stand die alte Forderung der sozialistischen Frauenbewegung nach Lohngleichheit im Zentrum (vgl. zum Folgenden insbes. Klein 2013: 69ff.). Begrifflich wurde die Forderung nach Lohngleichheit mit dem Konzept der Gleichbehandlung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt charakterisiert.

In einer zweiten Phase wurde das Gleichstellungsrecht präzisiert und ausgeweitet, was auf die zunehmende europäische Vernetzung von Akteurinnen der Zweiten Frauenbewegung zurückzuführen ist. Neben die Forderung nach Gleichbehandlung traten Strategien und Maßnahmen der Frauenförderung und die Erfahrung, dass Gleichstellungsnormen institutionell in supranationalen EU-Strukturen umsetzbar sind.

Der Amsterdamer Vertrag von 1998 eröffnete die dritte Phase einer Verstärkung von Geschlechterpolitik mittels des Prinzips von Gender Mainstreaming, das als Bestandteil einer Doppelstrategie häufig mit Frauenförderung kombiniert wurde und über den Bereich der Erwerbsarbeit hinausgeht.

In der vierten Phase ab dem Jahr 2000 wurde diese Geschlechterperspektive um Vielfalt und Diversity erweitert; im Fokus supranationalen Gleichstellungsrechts stehen nun Richtlinien, die Schutz vor Diskriminierung aufgrund ethnischer Herkunft, Sexualität, Religion, Alter, Behinderung, Nationalität und Sprache festschreiben.

Seitdem mit den Verträgen von Maastricht und Amsterdam die Bedeutung supranationaler Institutionenbildung auch durch die Integration der Rechtssysteme deutlich geworden war, rückte eine institutionentheoretische Perspektive zunehmend ins Blickfeld soziologischer Europaforschung (vgl. z. B. Wobbe/Biermann 2009).

Die hier untersuchte supranationale Institution, der ERC, stellt ein geeignetes Anwendungsbeispiel dar, um europäische Gleichstellungsnormen in ihrem strukturell ambivalenten Verhältnis zu kulturellen Zielen wissenschaftlicher Exzellenz zu untersuchen, die das gegenwärtig dominierende Paradigma europäischer Forschungspolitik charakterisieren.

2.2 Gleichstellung im Europäischen Forschungsraum

In der Wissenschaft werden üblicherweise drei Dimensionen von Gleichstellung unterschieden: a) die strukturelle Repräsentanz der Geschlechter entlang der vertikalen Hierarchie beruflicher Positionen und horizontaler Fächer, b) der Abbau systematischer Benachteiligung in Karriereverläufen sowie c) die Förderung von Themen und Inhalten der Frauen- und Geschlechterforschung. Wie wurden und werden diese Bestandteile von Gleichstellungspolitik in der europäischen Forschungspolitik umgesetzt?

Die Rahmenprogramme für Forschung und Entwicklung existieren zwar seit den 1970er-Jahren, die Geistes- und Sozialwissenschaften wurden jedoch erst Ende der 1980er-Jahre und nur im minimalen Umfang von rund einem Prozent aller Fördergelder einbezogen. Zum Verständnis der aktuellen Ungleichverteilung von Forschungsressourcen ist bedeutsam, dass seit Jahrzehnten sowohl zwischen Fächergruppen als auch zwischen Mitgliedsstaaten massive Ungleichheiten bestehen, die ihrerseits zu Geschlechtereffekten beitragen, die Männer begünstigen: Jene sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen und jene süd- und osteuropäischen Mitgliedsstaaten, in denen der Frauenanteil an WissenschaftlerInnen höher ist, sind zugleich jene, die in der europäischen Exzellenzförderung systematisch benachteiligt werden (vgl. z.B. Guzzetti 2009; HLEG 2015; Hoenig 2017, 2018a).

Am Ende des Fünften Rahmenprogramms formulierte die Kommission erstmals ein „Interesse europäischer Forschung an der Mobilisierung der Frauen“ (EC 1999: o. S.) und ein Ziel von zumindest 40 Prozent Repräsentation von Frauen in der von ihr geförderten Forschung, bezogen auf Marie Curie Fellowships und GutachterInnenpanels. Dieses Ziel wurde dann auf alle Gremien, Panels und Projekte der Rahmenprogramme ausgedehnt und bis heute beibehalten (EC 2017, 2020).

Der ERA wurde im Jahr 2000 durch die Kommission ins Leben gerufen, um das in der Lissabon-Strategie festgelegte Ziel zu erreichen, dass Europa im globalen Wettbewerb mit den Vereinigten Staaten und Asien zur „most competitive and dynamic knowledge-based economy in the world“ (European Council 2000) werden möge. Das Einführen eines ERA zielte auf eine gemeinsame europäische Forschungspolitik, in der vorhandene Ressourcen, Projekte und Institutionen der Forschung besser koordiniert werden sollten. Die gemeinsame Forschungspolitik sollte als Bestandteil des Binnenmarktes verstanden werden, um die Marktorientierung der Forschung in Richtung auf ökonomisches Wachstum zu stärken. Forschung und Forschungsförderung wurden in diesem Rahmen nicht als Selbstzweck betrachtet, sondern sie dienten der Stärkung des Wirtschaftswachstums und der globalen Wettbewerbsfähigkeit Europas (vgl. European Council 2000).

Der ERC stellt jene supranationale Forschungsförderorganisation dar, die als institutionelle Innovation die Ziele des ERA effektiv umsetzen sollte (vgl. Hoenig 2018a, 2018b). Dass der ERC 2004 relativ schnell gegründet werden konnte, beruht auf seiner Integration in die bestehende Architektur der Rahmenprogramme, zunächst als eine Säule des Siebten Rahmenprogramms, die die „exzellente Wissenschaft“ im Unterschied zur anwendungsorientierten Forschung repräsentiert.

Der Monitoring-Bericht für das Siebte Rahmenprogramm (EC 2013) beziffert den realen Frauenanteil unter den Projektleitenden wissenschaftlicher Projekte mit 20

Prozent, also der Hälfte der Zielvorgaben von 1999; Marie Curie Fellowships gingen immerhin zu 35 Prozent an Frauen. Frauenanteile an Förderungen wissenschaftlicher Projektleitungen waren zwischen den EU-27-Mitgliedern sehr unterschiedlich verteilt;² Deutschlands Frauenanteil von rund 15 Prozent entspricht dabei demjenigen unter den Professuren im selben Zeitraum (vgl. Kreckel/Zimmermann 2014).

Zur Repräsentanz von Themen der Geschlechterforschung in geförderten Forschungsprojekten wurde festgestellt, dass rund 28 Prozent aller Projekte Gleichstellungsmaßnahmen einbezogen und diese zu 89 Prozent als effektiv eingeschätzt wurden. 20 Prozent der Projekte bezogen Inhalte der Geschlechterforschung in die Forschungsanträge ein (vgl. EC 2013: 33).

Zu Gleichstellungszielen des aktuellsten Förderprogramms Horizon 2020³ informiert Artikel 16: weiterhin 40 Prozent Teilnahme des jeweils unterrepräsentierten Geschlechts in Entscheidungsgremien wie GutachterInnenpanels zu erreichen; Ausgewogenheit in der Repräsentanz der Geschlechter in Projektteams herzustellen und Themen der Frauen- und Geschlechterforschung in die Forschungsförderung einzubeziehen. Zur Kontrolle der Umsetzung dieser Ziele findet ein regelmäßiges Monitoring statt (vgl. EC 2017).

Die EU-Gleichstellungspolitik in Wissenschaft und Forschungsförderung ist von den vor mehr als 20 Jahren selbst gesetzten Zielen einer Repräsentanz von Frauen von 40 Prozent in allen Entscheidungsgremien (EC 1999) noch immer deutlich entfernt. Auch die in Horizon 2020 zusätzlich formulierten Ziele einer ausgewogenen, ein Verhältnis von 50:50 repräsentierenden Geschlechterverteilung in Projektteams und der Förderung von Themen und Inhalten der Geschlechterforschung sind nach wie vor nur unzureichend umgesetzt. Die ungenügende Umsetzung dürfte weniger an Unklarheiten ihrer Formulierung denn an strukturellen und institutionellen Widerständen liegen. Bestünde tatsächlich der politische Wille, diese Gleichstellungsziele im wichtigsten Förderprogramm europäischer Forschungspolitik, dem ERC, umzusetzen, wäre diese Situation in einer neuen institutionellen Struktur relativ einfach und wirksam zu verändern.

3 Ergebnisse: das Beispiel des European Research Council

Der European Research Council (ERC) ist jene institutionelle Neuschöpfung, die als supranationale Forschungsorganisation⁴ mittels großzügiger Förderung von Forschung die Ziele des ERA umsetzen soll. Von den anwendungsorientierten Rahmenprogrammen unterscheidet er sich insofern, als dass nicht mehr transnationale Kooperationen wissenschaftlicher Institutionen zu vorgegebenen Themen, sondern Projektideen einzelner SpitzenwissenschaftlerInnen aller Wissenschaftsdisziplinen gefördert werden.

2 Nur Rumänien und Malta erreichten die angestrebten 40 Prozent, weniger als 20 Prozent (in absteigender Reihenfolge) erzielten Schweden, Dänemark, Ungarn, England, Österreich, Deutschland, Niederlande und Tschechien (EC 2013: 30).

3 Es gliedert sich in die drei Säulen „Wissenschaftliche Exzellenz“ (ERC, Marie Curie Fellowships), „Industrielle Innovation“ und „Gesellschaftliche Herausforderungen“.

4 Die interne Struktur des ERC entspricht derjenigen einer europäischen Agentur; seine externe Struktur schreibt ihm als intermediärer Organisation eine vermittelnde Rolle zwischen der Kommission und der Wissenschaftsgemeinschaft zu (vgl. Hoenig 2018a).

Im Unterschied zum *Juste-retour*-Prinzip der Rahmenprogramme, das einer Verteilung von Fördermitteln nach dem Verhältnis der Beiträge von Mitgliedsländern folgte, wird wissenschaftliche Exzellenz der Anträge und Antragstellenden zum alleinigen Förderkriterium. Ungefähr zehn Prozent der eingereichten Anträge werden mit Summen von rund zwei Millionen Euro über den Zeitraum von fünf Jahren gefördert. Sowohl jüngere als auch etablierte Forschende können sich um Förderung bewerben.

Der ERC legte einige Dokumente zu seiner Gleichstellungspolitik vor: vom Scientific Council herausgegebene Gleichstellungspläne (ERC 2010, 2014a), geschlechtsdifferenzierte Förderstatistiken (ERC 2014b, 2018), Stellungnahmen einer Arbeitsgruppe (Rabesandratana 2013; Vernos 2013) wie auch von Mitgliedern des Scientific Council (ERC/Romanowicz o. J.). Zudem beauftragte der ERC Evaluierungen der Geschlechterverteilung in Karrieremustern von Grantees (Vinkenburg et al. 2014) und zum Gender Bias im Peer Review (Van den Besselaar/Sandström/Schiffbänker 2018). Obwohl der ERC ein gut untersuchtes Forschungsfeld darstellt, befassen sich bislang nur wenige nicht durch den ERC beauftragte Studien systematisch mit Geschlechteraspekten, etwa mit bibliometrischer Produktivität oder wissenschaftlicher Mobilität (z. B. Pina et al. 2019; Hoenig im Erscheinen).

Auf der Grundlage umfangreichen Forschungswissens zum Gegenstandsbereich⁵ wird im Folgenden eine Sekundäranalyse vorhandener ERC-Förderstatistiken und eine qualitative Analyse vorliegender Dokumente zur ERC-Panelstruktur, unter Einbezug von Forschungen zur Evaluierung des ERC, umgesetzt. Deren Ergebnisse werden entlang der in Horizon 2020 genannten Gleichstellungsindikatoren ausgewertet und interpretiert: der Repräsentation der Geschlechter unter Gutachtenden, unter AntragstellerInnen und FördernehmerInnen⁶ (3.1) und in den Inhalten der Forschung (3.2). Zusätzlich werden offenkundige Widerstände im schnellen Umsetzen der vom ERC selbst gesetzten Gleichstellungsziele im Hinblick auf dessen kulturellen Anspruch auf wissenschaftliche Autonomie (4) diskutiert, der die strukturelle Ambivalenz von Gleichstellung und Exzellenz stützt.

3.1 Repräsentation der Geschlechter unter GutachterInnen, AntragstellerInnen und FördernehmerInnen

Für die erste Programmperiode des ERC (2007–2013) betrug der Frauenanteil aller Geförderten ein Fünftel, wobei dieser unter jüngeren Starting Grantees (SG) mit 24 Prozent höher ausfiel als unter etablierten Advanced Grantees (AG) mit 13 Prozent (EC 2013: 30). Frauen stellten mit 29 bzw. 15 Prozent unter SG bzw. AG auch weniger Forschungsanträge als Männer. Die Differenz beantragter und zugesprochener Forschungsförderung legt einen deutlichen Gender Bias im Peer Review nahe, sofern man die in ERC-Gleichstellungsplänen ausdrücklich formulierte Annahme teilt, dass antragstellende Frauen im Allgemeinen gleich qualifiziert sind wie Männer.

5 Zur Erläuterung des strukturtheoretischen Bezugsrahmens vgl. Hoenig (2014, 2018b), zu qualitativen Interviews mit FördernehmerInnen Hoenig (2016), zu quantitativen Disziplinenvergleichen Hoenig (2017) und zu Forschungsmethoden ausführlich Hoenig (2018a).

6 Zu Karriereverläufen von FördernehmerInnen vgl. Hoenig (2018a, 2020, im Erscheinen).

Unter GutachterInnen lag der Frauenanteil je nach Fördertypus bei 29 bzw. 25 Prozent von SG bzw. AG; obwohl höher als unter Grantees, ist der Frauenanteil von den angestrebten 40 Prozent weit entfernt (EC 2013: 31). Betrachtet man sämtliche EU-Rahmenprogramme im Zeitraum 1998 bis 2012, hat sich der Frauenanteil in GutachterInnenpanels und vergleichbaren Entscheidungsgremien allerdings deutlich erhöht; anstatt der Ende der 1990er-Jahre durchschnittlichen 10 Prozent erreicht der Gutachterinnenanteil in vielen Ländern nunmehr 30 Prozent.

Einschränkend ist zur Repräsentanz von Frauen in ERC-Strukturen zu bemerken, dass nicht nur ERC-Repräsentantinnen (Rabesandratana 2013), sondern auch die Forschung mehrfach bemerkte, dass Frauen als Gutachterinnen in Peer Reviews im Allgemeinen keineswegs wohlwollender, sondern eher strenger urteilen, speziell weiblichen Antragstellenden gegenüber. Manche führen dies darauf zurück, dass Frauen, sofern sie keine starken feministischen Beweggründe teilen, individuell rational handeln, wenn sie kein Interesse am Erhöhen des Frauenanteils ihrer Professionen haben und sich auch so verhalten, also ähnlich wie viele Männer. Daraus folgt, dass eine ausschließlich auf erhöhte Frauenanteile zielende Gleichstellungspolitik unzureichend bleibt, solange sie nicht auch Forderungen nach leitenden Positionen und gleicher Bezahlung stellt (vgl. Coser 1976).

3.2 Repräsentation von Themen der Geschlechterforschung in geförderten Projekten

Die Einreichung förderfähiger Projekte hat einer vom ERC vorgegebenen Panelstruktur zu folgen, deren Deskriptoren gleichsam die Stichwörter möglicher Forschungsthemen repräsentieren. Zwar ist der ERC für fast alle Themen wissenschaftlicher Forschung offen. Mit dem Fokus auf Pionierforschung an den Grenzen bestehender Disziplinen wird zugleich sein Interesse an interdisziplinärer Forschung deutlich⁷, das bereits seit den 1990er-Jahren in der Struktur der Rahmenprogramme verankert ist. Die Beschreibung der Panelstrukturen wird regelmäßig erneuert und ist als induktiv gewonnene Zusammenfassung zentraler Forschungskompetenzen beteiligter GutachterInnen interpretierbar.

In der aktuellsten Fassung der ERC-Panelstruktur (EC 2020) existiert bislang kein spezielles Panel für die Geschlechterforschung. Allerdings werden in der Fächergruppe der Sozial- und Geisteswissenschaften im Panel ‚The social world and its diversity‘ (SH2), das sich an die Soziologie, Anthropologie, Sozialpsychologie, Bildungs- und Kommunikationswissenschaften wendet, die Sub-Panels ‚inequalities, discrimination, prejudice‘ und ebenso ‚kinship, diversity and identities, gender, interethnic relations‘ angesprochen. In der Beschreibung des geschichtswissenschaftlichen Panels ‚The study of the human past‘ (SH6) findet sich der Begriff ‚gender history‘ in Kombination mit ‚cultural history, history of collective identities and memories, history of religions‘.

7 Im ERC wurde dessen Panelstruktur bewusst überschaubar gehalten, auch um der traditionellen Disziplinenstruktur entgegenzuwirken (vgl. Winnacker 2012: 67f.).

Man kann vermuten, dass zumindest zwei bis drei Prozent aller GutachterInnen⁸ in den Sozial- und Geisteswissenschaften auch über fachliche Expertise in der Geschlechterforschung verfügen; in naturwissenschaftlichen und lebenswissenschaftlichen Fächergruppen kommt der Begriff ‚gender‘ nicht vor. Auf der Grundlage dieser Schätzung haben über alle Fächergruppen hinweg weniger als ein Prozent aller GutachterInnen eine Expertise in der Geschlechterforschung angegeben, um Projektanträge der Geschlechterforschung fachlich zu begutachten.

Trotz der ausgeprägten Betonung von Interdisziplinarität durch den ERC gibt es in der Panelstruktur aktuell keinen inhaltlichen Schwerpunkt, der der interdisziplinären Geschlechterforschung einen den klassischen Disziplinen vergleichbaren Stellenwert einräumen würde.⁹ Selbst wenn die Forschungsförderung der Geschlechterforschung mit fachspezifischen Besonderheiten behaftet sein mag (vgl. Kahlert 2018), ist diese grundsätzlich ebenso umsetzbar wie ihre Institutionalisierung an zahlreichen Universitäten des ERA. Auch am Ende der Programmperiode Horizon 2020 ist der ERC noch weit davon entfernt, das darin genannte Ziel der Förderung von Themen der Geschlechterforschung in seine Panelstruktur aufgenommen zu haben.

4 Gleichstellung und Exzellenz: zum Anspruch wissenschaftlicher Autonomie

Der Begriff der strukturellen Ambivalenz reflektiert die Widersprüchlichkeit von kulturellen Zielen europäischer Forschungspolitik: das Ziel der wissenschaftlichen Exzellenz einerseits, das der Gleichstellung andererseits. Dabei ist erstens die strukturelle Ambivalenz widersprüchlicher *kultureller* Ziele, Normen und Werte europäischer Forschungspolitik von Interesse, die etwa in Dokumenten wie z. B. Strategiepapieren kodifiziert sind. Zweitens ist damit auch deren *sozial-institutionelle* Durchsetzung angesprochen, also die Anwendungs- bzw. Wirkungsebene gleichstellungspolitischer Strategien in einem durch das Exzellenzparadigma charakterisierten Feld europäischer Forschungsförderung.

Merton reflektiert diese beiden Ebenen in der begrifflichen Unterscheidung einer „kulturellen“ versus „sozialen Struktur“ (vgl. dazu Hoenig 2014, 2018a). Der analytische Gewinn dieser Unterscheidung besteht darin, jene *Abweichung* oder Devianz erklären zu können, die entsteht, wenn AkteurInnen sozial legitime Mittel zum Erreichen kultureller Ziele systematisch vorenthalten werden, z. B. aufgrund sozialer Ungleichheit und Diskriminierung in der Verteilung sozial akzeptierter Mittel. Mertons Erklärungsprogramm betont mit dem Begriff der strukturellen Ambivalenz darüber hinaus das Anerkennen widersprüchlicher kultureller Ideen als Grundlagen sozialer Institutionen und

8 Der um Transparenz der Entscheidungsabläufe bemühte ERC publiziert die Namen der Panel-GutachterInnen im Folgejahr der Begutachtung auf seiner öffentlichen Webseite, wodurch diese Vermutung einfach zu überprüfen ist. Laut ERC-Webseite besteht ein Panel aus durchschnittlich 15 GutachterInnen pro Jahr. Die sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächergruppen umfassen aktuell sieben Panels, in Summe also pro Jahr rund 100 GutachterInnen; die Naturwissenschaften umfassen elf Panels und die Lebenswissenschaften neun Panels.

9 Auch bei allgemeinen, nicht ausdrücklich genderbezogenen Fragestellungen von ERC-Projekten können Perspektiven der Geschlechterforschung einbezogen werden.

das Erklären sozialstruktureller Ungleichheit in der Gelegenheitsstruktur der Entscheidungssituation.

Im Unterschied zur institutionellen Trägheit von Universitäten oder Förderorganisationen handelt es sich beim ERC um eine junge Einrichtung überschaubaren Umfangs. Internationale und interdisziplinäre Begutachtungsverfahren¹⁰ begrenzen den Einfluss nationalstaatlicher und disziplinärer Netzwerke. Die ausgeprägte Orientierung des ERC an kognitiver Originalität kommt auch in dem Ziel, bahnbrechende Pionierforschung zu fördern, zum Ausdruck. Dies könnte auch eine günstige Voraussetzung für das Fördern sozialstruktureller Chancengleichheit, kultureller Vielfalt und Diversität unter GutachterInnen, Antragstellenden und FördernehmerInnen darstellen. Denn die Auffassung, dass Diversität unter Forschenden auch kognitive Innovation begünstigt, findet im Wissenschaftsbereich immer mehr Anerkennung. Wie kann man das zögerliche Tempo dieses Wandels zur Gleichstellung im Wissenschaftsbereich dann erklären?

Neben dem Eigeninteresse institutioneller AkteurInnen am Beibehalten des Status quo der Geschlechterverteilung, das zu beträchtlichen kollektiven Widerständen gegen Gleichstellungspolitiken beitragen kann (vgl. Cockburn 1991; Mergaert/Lombardo 2014; Verloo 2018), dürfte dies zumindest teilweise mit einer Besonderheit des hier zu untersuchenden Förderprogramms zu tun haben. Es handelt sich um den kulturellen Anspruch des ERC auf wissenschaftliche Autonomie, verstanden als Abwesenheit politischer Einflussnahme auf Themen und Strukturen, Verfahren und Förderentscheidungen.

Seit ihren Anfängen unterlag die europäische Forschungs- und Innovationspolitik den allgemeinen politischen und ökonomischen Zielen der EU und war niemals Selbstzweck (vgl. Guzzetti 2009; Hoenig 2018a). Die Themensetzung der Förderrahmenprogramme, die dem ERC vorausgingen, war stets auch durch politische Interessen der EU beeinflusst, und die Verteilung ihrer Förderbudgets folgte dem Juste-retour-Prinzip.

Mit der Etablierung des ERC wurde hingegen die Idee wissenschaftlicher Autonomie einer neuen Institution der Forschungsförderung gestärkt. Der vom US-amerikanischen Vorbild der National Science Foundation entlehnte Begriff der Pionierforschung „an den Grenzen disziplinären Wissens“ (Frontier Research) reflektiert eine stärkere Orientierung an Grundlagenforschung wie auch an Interdisziplinarität (vgl. dazu auch Flink 2016; Hoenig 2018a: 112ff.). Zudem haben der ERC und seine wissenschaftlich-administrativen Organe, das Scientific Council und die GutachterInnenpanels, durch die hohe wissenschaftliche Reputation der AkteurInnen und das internationale Peer-Review-Verfahren das Paradigma wissenschaftlicher Autonomie bislang erfolgreich verteidigt. Es ist dieser Anspruch auf wissenschaftliche Autonomie, den die ausgeprägte Betonung, oder auch Rhetorik, der Exzellenz legitimieren soll (vgl. z.B. Gengnagel/Massih-Tehrani/Baier 2016; zum Autonomiebegriff vgl. Bourdieu 1998). Ziele von Chancengleichheit und Gleichstellung werden von wissenschaftlich-administrativen

10 Die im Vergleich zu den Fächergruppen der Deutschen Forschungsgemeinschaft geringe Anzahl von ERC-Peer Review Panels setzt sich ausdrücklich interdisziplinär aus GutachterInnen verschiedener Fachdisziplinen zusammen (vgl. Winnacker 2012). Seitens antragstellender ForscherInnen werden Gutachtende dieser Panels eher als GeneralistInnen denn SpezialistInnen wahrgenommen (vgl. Hoenig 2018a). Ausgeprägte Interdisziplinarität der Zusammensetzung gilt vor allem für ERC-Panels der Sozial- und Geisteswissenschaften. GutachterInnen werden international und insbesondere aus den USA rekrutiert, Anträge sind verpflichtend in englischer Sprache einzureichen.

AkteurInnen in diesem Kontext häufig als politisch motivierte Normen und Werte wahrgenommen, deren Durchsetzung allgemeine Standards wissenschaftlicher Autonomie, politischer Unabhängigkeit, Freiheit der Forschung und meritokratischer Bestenauswahl zu untergraben scheinen (vgl. Pollack/Hafner-Burton 2000; Hoenig 2020).

Zwar wird auch vom ERC und seinen RepräsentantInnen wahrgenommen, dass der Exzellenzwettbewerb systematischen Verzerrungen unterliegt, die in massiven Ungleichheiten zwischen Ländern, Wissenschaftsinstitutionen und Disziplinen wurzeln (vgl. Nowotny 2012). Diese systematischen Verzerrungen werden in der Wissenschaftssoziologie mit dem Begriff des Matthäus-Effekts (Merton 1968; vgl. auch Rossiter 2003) belegt, wonach jene ForscherInnen oder Institutionen, die bereits über hohe wissenschaftliche Reputation verfügen, unabhängig von ihren tatsächlichen kognitiven Leistungen aufgrund ihres sozialen Status eine höhere Chance haben, im Wettbewerb um wissenschaftliche Anerkennung weiterhin erfolgreich zu sein. Dennoch bleibt der soziale Konstruktionscharakter wissenschaftlicher Exzellenz seitens des ERC selbst weitgehend unhinterfragt (zur Kritik am Beispiel der deutschen Exzellenzinitiative vgl. Münch 2007; bezogen auf Geschlecht vgl. Epstein 1991; Herschberg/Benschop/van den Brink 2016; Leslie et al. 2015; Rees 2011; van den Brink/Benschop 2012; in der Forschungsförderung vgl. Husu/de Cheveigne 2010; Ranga/Gupta/Etzkowitz 2012).

Handelte es sich bei dem durch den ERC verkörperten Exzellenzparadigma im Siebten Forschungsrahmenprogramm noch um einen Teilbereich europäischer Förderung von Wissenschaft und Forschung, wird dieses in der darauffolgenden Förderinitiative von Horizon 2020 zum dominanten Prinzip jeglicher EU-Wissenschaftsförderung (vgl. ausführlich Hoenig 2018a). Welche Gleichstellungsziele in den kommenden Programmperioden europäischer Forschungsförderung festgelegt werden, ist noch nicht abzusehen. Seitens der Kommission wurde jüngst eine allgemeine Gleichstellungsstrategie formuliert, die das Prinzip von Intersektionalität ausdrücklich integriert und das empirische Erforschen wie auch politische Bekämpfen von Gender Gaps beabsichtigt (vgl. EC 2020).

5 Schlussfolgerungen

Dieser Beitrag untersuchte die strukturelle Ambivalenz von Gleichstellungsnormen und Exzellenzidealen als kulturellen Zielen europäischer Forschungsförderung am Beispiel des European Research Councils, der wichtigsten Förderorganisation des Europäischen Forschungsraums. Als Institution der Forschungsförderung betont der ERC den Anspruch auf wissenschaftliche Autonomie und rechtfertigt seine grundlegenden Verfahrensregeln in Bezug darauf. Zugleich scheint dieser Autonomie-Anspruch einer effektiven und schnellen Umsetzung der Gleichstellungsziele europäischer Forschungspolitik entgegenzustehen, die in den Grundzügen schon seit mehr als zwei Jahrzehnten existieren. Sozialstrukturelle Analysen zeigen nur langsame Verbesserungen durch gleichstellungsorientierte Maßnahmen.

Damit der ERC die selbst gesetzten Gleichstellungsziele in naher Zukunft zu erreichen vermag, ist es notwendig, die Fundamente des in Wissenschaft und Forschung

bzw. in der Forschungsförderung dominierenden Paradigmas – das Kriterium wissenschaftlicher Exzellenz – dahingehend kritisch zu reflektieren, ob dieses Paradigma Chancengleichheit und Gleichstellung als Voraussetzung und integralen Bestandteil wissenschaftlicher Exzellenz einbezieht.

Sowohl Chancengleichheit, Fairness und Gleichstellung als auch Universalismus, Bestenauswahl und Exzellenz können als Bestandteil des meritokratischen Berufsethos (Merton 1973 [1942]) der Wissenschaft aufgefasst werden. Wissenschaft als soziale Institution ist auf demokratische Gesellschaftsstrukturen grundlegend angewiesen und setzt deren Verfahrensregeln voraus. Für die kulturelle Rechtfertigung wissenschaftlicher Institutionen ist entscheidend, dass sie mit unseren allgemeinen demokratischen Werten übereinstimmen (vgl. Cole 1992: 203).¹¹ Tatsächliche Meritokratie ist eine ermutigende Vision: Sie beinhaltet das Versprechen, dass potenziell alle wissenschaftlich Talentierten, unabhängig von Herkunft oder Geschlecht, zum wissenschaftlichen Fortschritt beizutragen vermögen, wenn sie qualitativ hochwertige Forschung produzieren. Eine aus öffentlichen Haushalten finanzierte europäische Spitzenforschung, wie sie der ERC repräsentiert, ist in ihrer kulturellen Rechtfertigung in höherem Ausmaß an zentrale Kriterien wissenschaftlicher Exzellenz und Verfahrensweisen bei internationalen Peer Reviews gebunden.

Zudem bleibt eine ausschließlich auf die Erhöhung institutioneller Frauenanteile zielende Gleichstellungspolitik in ihrer Wirksamkeit begrenzt, solange Gleichstellung unter jenen 99 Prozent ForscherInnen in Europa noch nicht erreicht ist, die grundsätzlich dazu berechtigt wären, ERC-Fördergelder zu beantragen, jedoch keine oder keine erfolgreichen Anträge einreichen. Um die Chancen von Frauen in der Arbeitswelt der Wissenschaft geschlechteregalitärer zu gestalten und um somit auch mehr „Exzellenz“ in der Wissenschaft zu ermöglichen, ist eine Vielzahl gleichstellungspolitischer Maßnahmen im Mehrebenensystem der Europäischen Union notwendig. Entgeltgleichheit, faire Aufstiegschancen, realistische Vereinbarkeitsmodelle und eine umfassendere Politik der Antidiskriminierung, die Frauen vor Mehrfachdiskriminierung schützt, bleiben ebenfalls zentrale Bestandteile von Gleichstellung in Wissenschaft und Forschung. Deren Umsetzung ist dringend notwendig, um Europa im globalen Wettbewerb um Exzellenz zu stärken.

Literaturverzeichnis

- Ahrens, Petra (2019). The birth, life and death of policy instruments: 35 years of EU gender equality policy programs. *West European Politics*, 42(1), 45–66.
- Beaufäys, Sandra; Engels, Anita & Kahlert, Heike (Hrsg.). (2012). *Einfach Spitze? Neue Geschlechterperspektiven auf Karrieren in der Wissenschaft*. Frankfurt/Main: Campus.
- Blättel-Mink, Birgit; Franzke, Astrid & Wolde, Anja (Hrsg.). (2011). *Gleichstellung im Reformprozess der Hochschulen*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

11 Für das strukturell ambivalente Verhältnis von Chancengleichheit und Exzellenz als kulturellen Normen im US-amerikanischen Kontext vgl. Chubin/Hackett (1990); Cole (1992); Lamont (2009); Smelser (1994); für den deutschen Sprachraum vgl. Beaufäys/Engels/Kahlert (2012); Blättel-Mink/Franzke/Wolde (2011); Engels et al. (2015); Graf (2014); Leemann (2002); Möller (2015).

- Booth, Christine & Bennett, Cinnamon (2002). Gender mainstreaming in the European Union: towards a new conception and practice of equal opportunities? *The European Journal of Women's Studies*, 9(4), 430–446.
- Bourdieu, Pierre (1998). *Vom Gebrauch der Wissenschaft*. Konstanz: UVK.
- Chubin, Daryl E. & Hackett, Edward J. (1990). *Peerless science*. Albany: State University of New York Press.
- Cockburn, Cynthia (1991). *In the way of women*. Basingstoke: Macmillan.
- Cole, Stephen (1992). *Making science*. Cambridge: Harvard University Press.
- Coser, Rose Laub (1976). Das Männerreich Universität. Diskriminierungen in den USA und in der Sowjetunion. *Giessener Universitätsblätter*, 9(Dezember), 38–49.
- Engels, Anita; Beaufaÿs, Sandra; Kegen, Nadine V. & Zuber, Stephanie (2015). *Bestenauswahl und Ungleichheit*. Frankfurt/Main: Campus.
- Epstein, Cynthia Fuchs (1991). Constraints on excellence: structural and cultural barriers to the recognition and demonstration of achievement. In Harriet A. Zuckerman, Jonathan R. Cole & John T. Bruer (Hrsg.), *The outer circle* (S.239–258). New York: Norton.
- European Commission (EC) (1996). *Communication on incorporating equal opportunities for women and men into all community policies and activities*. COM(96 67) final, 21 February. Brussels. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:1998:0122:FIN:EN:PDF>.
- European Commission (EC) (1999). *Communication women and science: mobilising women to enrich European research*. COM(1999)76. Brussels. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter https://ec.europa.eu/research/swafs/pdf/pub_gender_equality/g_wo_co_en.pdf.
- European Commission (EC) (2000a). *Communication from the Commission to the Council, the European Parliament, the Economic and Social Committee, the Committee of the Regions. Towards a community framework strategy on gender equality (2001–2005)*. 2000/0143. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX%3A52000AE1416>.
- European Commission (EC) (2000b). *Science policies in the European Union: Promoting excellence through mainstreaming gender equality*. Luxembourg: Publications office of the European Union. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/4d456ad0-abb8-41a2-9d21-dbd5381f1f4c/language-en>.
- European Commission (EC) (2002). *The Helsinki Group on women and science*. Brussels. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter https://ec.europa.eu/research/science-society/document_library/pdf_06/stocktaking-10-years-of-women-in-science-book_en.pdf.
- European Commission (EC) (2004a). *Gender and excellence in the making*. Luxembourg: Publications office of the European Commission. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://op.europa.eu/fr/publication-detail/-/publication/ce10dfb-4e36-49ed-a9ec-b2182c-8b986f>.
- European Commission (EC) (2004b). *Waste of talents*. Brussels. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter https://ec.europa.eu/research/swafs/pdf/pub_gender_equality/enwise-report_en.pdf.
- European Commission (EC) (2005). *Commission staff working document: women and science*. SEC (2005) 370 Brussels. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter https://ec.europa.eu/research/swafs/pdf/pub_gender_equality/commission-staff-working-document_en.pdf.
- European Commission (EC) (2009). *The gender challenge in research funding*. Luxembourg: Publications office of the European Commission. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter https://ec.europa.eu/research/science-society/document_library/pdf_06/the-gender-challenge-in-research-funding-report_en.pdf.
- European Commission (EC) (2012). *Structural change in research institutions*. Luxembourg: Publications office of the European Union. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/dff78961-40a9-41cd-940a-a4a5afa8ed5f>.

- European Commission (EC) (2013). *Sixth Monitoring Report FP7. DG Research and Innovation*. Brussels. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter ec.europa.eu/research/evaluations/pdf/archive/fp7_monitoring_reports/6th_fp7_monitoring_report.pdf.
- European Commission (EC) (2014). *Gender equality policies in public research*. Luxembourg: Publications office of the European Union. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter https://ec.europa.eu/research/pdf/199627_2014%202971_rtd_report.pdf.
- European Commission (EC) (2017). *Interim Evaluation: Gender equality as a cross-cutting issue in Horizon 2020*. Luxembourg: Publications office of the European Union. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter https://ec.europa.eu/research/swafs/pdf/pub_gender_equality/interim_evaluation_gender_long_final.pdf.
- European Commission (EC) (2018). *She figures*. Brussels: European Commission. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/9540ffa1-4478-11e9-a8ed-01aa75ed71a1>.
- European Commission (EC) (2020). *Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions: A union of equality. Gender equality strategy 2020–2025*. Brussels, 5.3.2020 COM(2020) 152 final. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/PDF/?uri=CELEX:52020DC0152&from=EN>.
- European Council (2000). *Lisbon European Council 23–24 March 2000 Presidency Conclusions*. Lisbon. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter https://www.europarl.europa.eu/summits/lis1_en.htm.
- European Research Council (ERC) (2010). *ERC scientific council: Gender equality plan 2007–2013*. Brussels: ERC.
- European Research Council (ERC) (2014a). *ERC scientific council: Gender equality plan 2014–2020*. Brussels.
- European Research Council (ERC) (2014b). *Gender statistics*. Brussels.
- European Research Council (ERC) (2018). *ERC gender statistics*. Brussels.
- European Research Council (ERC) (2020). *Panel structure for ERC calls 2021 and 2022*. Brussels.
- ERC Scientific Council & Romanowicz, Barbara (o.J.). *Equality of opportunity in European Research Council competitions*. Brussels.
- European Institute for Gender Equality (EIGE) (2019). *Gender equality index 2019*. Luxembourg: Publications office of the European Union.
- Flink, Tim (2016). *Die Entstehung des Europäischen Forschungsrates*. Weilerswist: Velbrück.
- Gengnagel, Vincent; Massih-Tehrani, Nilgun & Baier, Christian (2016). Der European Research Council als Ordnungsanspruch des europäischen Projekts im akademischen Feld. *Berliner Journal für Soziologie*, 26(1), 61–84.
- Graf, Angela (2014). *Die Wissenschaftselite Deutschlands*. Frankfurt/Main: Campus.
- Guzzetti, Luca (2009). The ‘European Research Area’ idea in the history of community policy-making. In Henri Delanghe, Ugur Muldur & Luc Soete (Hrsg.), *European science and technology policy* (S. 64–77). Cheltenham: Edward Elgar.
- Herschberg, Channa; Benschop, Yvonne & van den Brink, Marieke (2016). *Gender practices in the construction of excellence*. GARCIA working paper n. 10, University of Trento.
- High Level Expert Group (HLEG) (2015). *Commitment and coherence: essential ingredients for success in science and innovation*. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/7e74df87-ebb0-11e8-b690-01aa75ed71a1/language-en/format-PDF/source-80689114>.
- Hoening, Barbara (2014). The making of ‘excellence’ in the European Research Area: how research funding organisations work. In Christian Fleck & Andreas Hess (Hrsg.), *Knowledge for whom?* (S. 127–146). Aldershot: Ashgate.

- Hoenig, Barbara (2016). Paradoxes of equality in European research funding for 'excellence'. In Helmut Staubmann (Hrsg.), *Soziologie in Österreich – internationale Verflechtungen* (S. 135–155). Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Hoenig, Barbara (2017). Competing for status: dynamics of scientific disciplines in the European transnational field. *Serendipities: journal for the sociology and history of the social sciences*, 2(1), 90–106.
- Hoenig, Barbara (2018a). *Europe's new scientific elite: social mechanisms of science in the European Research Area* (2. Aufl.). London: Routledge.
- Hoenig, Barbara (2018b). Europäischer Forschungsraum. In Maurizio Bach & Barbara Hönig (Hrsg.), *Europasozioologie* (S. 141–150). Baden-Baden: Nomos.
- Hoenig, Barbara (2020). Chancengleichheit in der Exzellenz? Öffentliche Forschungsförderung im europäischen und nationalstaatlichen Vergleich. *Beiträge zur Hochschulforschung*, 42(4), 10–29.
- Hoenig, Barbara (im Erscheinen). Scientific careers and mobility patterns of top researchers of 'European excellence'. In Heike Kahlert (Hrsg.), *Inequalities and the paradigm of excellence in academia*. London: Routledge.
- Hubert, Agnès & Stratigaki, Maria (2011). The European Institute for Gender Equality: a window of opportunity for gender equality policies? *European Journal of Women's Studies*, 18(2), 169–181.
- Husu, Liisa & de Cheveigne, Suzanne (2010). Gender and gatekeeping of excellence in research funding: European Perspectives. In Birgit Riegraf, Brigitte Aulenbacher, Edit Kirsch-Auwärter & Ursula Müller (Hrsg.), *Gender change in academia* (S. 43–60). Wiesbaden: VS Verlag.
- Kahlert, Heike (2018). Exzellente Wissenschaft? Das strukturelle Scheitern von Koordinierter Frauen- und Geschlechterforschung im Wettbewerb. In Sabine Hark & Johanna Hofbauer (Hrsg.), *Vermessene Räume, gespannte Beziehungen* (S. 128–158). Berlin: Suhrkamp.
- Klein, Uta (2013). *Geschlechterverhältnisse, Geschlechterpolitik und Gleichstellungspolitik in der Europäischen Union* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer.
- Kreckel, Reinhard & Zimmermann, Karin (2014). *Hasard oder Laufbahn*. Leipzig: Akademische Verlaganstalt.
- Lamont, Michèle (2009). *How professors think*. Cambridge, London: Harvard University Press.
- League of European Research Universities (LERU) (2012). *Women, research and universities: excellence without gender bias*. Leuven: LERU Office. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <https://www.leru.org/publications/women-research-and-universities-excellence-without-gender-bias>.
- Leemann, Regula Julia (2002). *Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem*. Zürich: Rüegger.
- Leisyte, Liudvika (2019). Gender in European research policy. In Dagmar Simon, Stefan Kuhlmann, Julia Stamm & Weert Canzler (Hrsg.), *Handbook on science and public policy* (S. 248–315). Cheltenham: Edward Elgar.
- Leslie, Sarah-Jane; Cimian, Andrei; Meyer, Meredith & Freeland, Edward (2015). Expectations of brilliance underlie gender distributions across academic disciplines. *Science*, 347(6216), 262–265.
- Macrae, Heather (2010). The EU as a gender equal policy: myths and realities. *Journal of Common Market Studies*, 48(1), 155–174.
- Mergaert, Lut & Lombardo, Emanuela (2014). Resistance to implementing gender mainstreaming in EU research policy. In Elaine Weiner & Heather MacRae (Hrsg.), *The persistent invisibility of gender in EU policy*. *European Integration online Papers*, 18(1), 1–21. Zugriff am 17. Dezember 2020 unter <http://eiop.or.at/eiop/texte/2014-005a.htm>.
- Merton, Robert K. (1973 [1942]). The normative structure of science. In Robert K. Merton, *The sociology of science* (S. 267–280). Chicago, London: University of Chicago Press.
- Merton, Robert K. (1968). The Matthew effect in science. *Science*, 159(3810), 56–63.

- Merton, Robert K. (1976). *Sociological ambivalence and other essays*. New York: Free Press.
- Möller, Christine (2015). *Herkunft zählt (fast) immer*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Münch, Richard (2007). *Die akademische Elite*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, Richard (2011). *Akademischer Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Nielsen, Mathias Wullum (2014). Justifications of gender equality in academia: Comparing gender equality policies of six Scandinavian universities. *NORA – Nordic Journal of Feminist and Gender Research*, 22(3), 187–203.
- Nowotny, Helga (2011). The concept of ambivalence in the relationship between science and society. In Yehuda Elkana, András Szigeti & Györgi Lisauer (Hrsg.), *Concepts and the social order* (S. 87–100). Budapest, New York: CEU Press.
- Nowotny, Helga (2012). *Auf der Suche nach Exzellenz*. Göttingen: Wallstein.
- Pina, David G.; Barac, Lana; Buljan, Ivan; Grimaldo, Francisco & Marušić, Ana (2019). Effects of seniority, gender and geography on the bibliometric output and collaboration networks of European Research Council (ERC) grant recipients. *PLOS One*, 14(2), 1–16. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0212286>
- Pollack, Mark A. & Hafner-Burton, Emilie (2000). Mainstreaming Gender in the European Union. *Journal of European Public Policy*, 7(3), 432–456.
- Rabesandratana, Tania (2013). Promoting gender equality at the European Research Council. *Science*, 18 December 2013. <http://dx.doi.org/10.1126/science.caredit.a1300283>
- Ranga, Maria; Gupta, Namrata & Etzkowitz, Henry (2012). *Gender effects in research funding*. Bonn: Deutsche Forschungsgemeinschaft.
- Rees, Teresa (2001). Mainstreaming gender equality in science in the European Union: the ‘ETAN report’. *Gender and Education*, 13(3), 243–260.
- Rees, Teresa (2011). The gendered construction of scientific excellence. *Interdisciplinary Science Reviews*, 36(2), 133–145.
- Rossiter, Margaret (2003). Der Matilda-Effekt in der Wissenschaft. In Theresa Wobbe (Hrsg.), *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne* (S. 191–210). Bielefeld: transcript.
- Slaughter, Sheila & Rhoades, Gary (2004). *Academic capitalism and the new economy*. Baltimore, London: John Hopkins University Press.
- Smelser, Neil J. (1994). The politics of ambivalence: diversity in the research university. In Jonathan R. Cole, Elinor G. Barber & Stephen R. Graubard (Hrsg.), *The research university in a time of discontent* (S. 37–54). Baltimore, London: John Hopkins University Press.
- Van den Besselaar, Peter; Sandström, Ulf & Schiffbänker, Helene (2018). Studying grant decisionmaking: a linguistic analysis of review reports. *Scientometrics*, 117, 313–332. <https://doi.org/10.1007/s11192-018-2848-x>
- Van den Brink, Marieke & Benschop, Yvonne (2012). Gender practices in the construction of academic excellence: sheep with five legs. *Organization*, 19(4), 507–524.
- Verloo, Mieke (2018). *Varieties of opposition to gender equality in Europe*. Abingdon: Routledge.
- Vernos, Isabelle (2013). Research management: quotas are questionable. *Nature*, 495(7439), 39.
- Vida, Bianca (2020). Policy framing and resistance: Gender mainstreaming in Horizon 2020. *European Journal of Women's Studies*, 1–16. <https://doi.org/10.1177/1350506820935495>
- Vinkenburg, Claartje; Herschberg, Channa; Conolly, Sara & Fuchs, Stefan (2014). *Capturing career paths of ERC grantees and applicants*. ERCAREER final report short version. Amsterdam: VU Amsterdam.
- Winnacker, Ernst-Ludwig (2012). *Europas Forschung im Aufbruch*. Berlin: Berlin University Press.
- Wobbe, Theresa & Biermann, Ingrid (2009). *Von Rom nach Amsterdam*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Wobbe, Theresa & Malmedie, Lydia (2018). Diskriminierungsverbot und Anti-Diskriminierungsmaßnahmen in der Europäischen Union. In Maurizio Bach & Barbara Höning (Hrsg.), *Europasozioologie* (S. 104–119). Baden-Baden: Nomos.

- Zimmermann, Karin (2009). Geschlecht als soziale Praxis des Politischen. Das Beispiel europäischer Forschungspolitik. In Brigitte Aulenbacher, Mechthild Bereswill, Martina Löw, Michael Meuser, Gabriele Mordt, Reinhild Schäfer & Sylka Scholz (Hrsg.), *Frauen Männer Geschlechterforschung* (2. Aufl., S. 311–322). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Zimmermann, Karin & Metz-Göckel, Sigrid (2007). „*Vision und Mission*“ – *Die Integration von Gender in den Mainstream europäischer Forschung*. Wiesbaden: VS Verlag.

Zur Person

Barbara Höinig, PD Dr., *1972, Soziologin und Gastlektorin, Universität Graz. Arbeitsschwerpunkte: Wissens- und Wissenschaftssoziologie, Soziologie europäischer Integration, Geschlecht und soziale Ungleichheit, Theorie und Geschichte der Sozialwissenschaften.

Kontakt: Universität Graz, Institut für Soziologie, Universitätsstraße 15/G4, 8010 Graz, Österreich

E-Mail: barbara.hoenig@uni-graz.at